

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

250 (25.10.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfingsttaler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plagwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 250

Lienstag, 25. Oktober 1938

110. Jahrgang

Politische Umordnung in der Tschechei

Allgemeine Forderung nach Beseitigung des Parteienwesens in Prag — Sozialdemokraten tanzen selbstverständlich aus der Reihe — Eine Partei ja, aber drei Gruppen!

Prag, 25. Okt. Der Vorsitzende der slowakischen Regierung, Dr. Jozef Tiso, hielt im slowakischen Badeort Fejtrich (Banša Bystrica) eine Rede über die Ereignisse in der letzten Zeit.

Er schilderte zunächst den Kampf der slowakischen Volkspartei um die Autonomie. Ueber die zukünftige Politik in der Slowakei erklärte er, daß niemand überrascht sein werde, wenn er betone, daß die politischen Parteien ihre Rolle ausgespielt hätten. Die Idee der Nation habe gegiegt und das Volk werde daher in Zukunft keine Parteien haben und keine Abzeichen mehr brauchen.

Andererseits habe die slowakische Regierung nicht die Absicht, ausländische Beispiele blind nachzuahmen. Sie wisse nur, daß das Volk einig sein müsse und sich nicht in Parteien und Gruppen spalten dürfe. Ferner dürfe das slowakische Volk keinen Nachbarn provozieren und müsse sich jeder Grobmannsjacht enthalten, weil es sonst nicht gedeihen könne.

Der Ministerpräsident trat sodann der Behauptung entgegen, daß die slowakische Regierung „ohne die Arbeiter“ gebildet worden sei. Er stellte demgegenüber fest, daß in der Regierung allerdings keine marxistischen Vertreter anwesend seien, das aber ganz und gar nicht heiße, daß die Arbeiter nicht die gewöhnlichste Vertretung hätten. Das slowakische Volk dürfe weder Marx noch Lenin folgen, sondern müsse einig und vom Christengeist erfüllt seinen Weg gehen.

Prag, 25. Okt. In politischen Kreisen wird diese Woche als entscheidend für die Umordnung des tschechischen Parteienwesens bezeichnet. Fast alle Parteien werden Beratungen abhalten, in denen über die Frage eines Zusammenschlusses entschieden werden soll. In informierten Kreisen will man wissen, daß für den 28. Oktober, den Tag des 20jährigen Bestehens der Republik, eine evtl. Einigung in Aussicht genommen ist.

Die Neugestaltung des Parteienwesens bildet auch das Hauptthema der Presse.

„Narodni Listy“ sind der Meinung, daß eine mechanische Vereinigung nutzlos wäre. Es gehe nicht an, daß die alten politischen Parteien einfach ihre alten Möbel in die neue gemeinsame Kanzlei bringen und die alten Alfen mitnehmen sollen. Denn es müsse sich um einen wirklichen Zusammenschluß in eine einzige große, neue Partei handeln. Je eher die alten Politiker verschwänden, desto besser sei es.

Der „Narodni Stred“, das Organ der tschechischen Gewerkschaften, erklärt, die Partei sei bereit, sich der neuen Bewegung unterzuordnen, jedoch unter der Voraussetzung, daß der neue Staat die sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten dem Gewerbestand gegenüber beseitige.

Das sozialdemokratische „Pravo Lidu“ veröffentlicht gleichfalls eine Erklärung, worin es heißt, daß die sozialdemokratische Partei die Bestrebungen nach Vereinigung der Parteien begrüße. „Wir stimmen auch mit dem „Dentov“ überein, wenn er schreibt, daß es sich um eine möglichst enge Gruppierung handeln solle, wobei allerdings drei politische Parteigruppen zu bilden sind. Die Arbeiterschaft würde sich selbstverständlich in einer Gruppe zusammenschließen müssen.“

„Narodni Politika“ stellt fest: Deutsche Soldaten vollkommen korrekt auch gegenüber den Tschechen.

Prag, 25. Okt. Die tschechischen Blätter veröffentlichen jetzt immer häufiger Berichte aus den besetzten Gebieten. In keinem dieser Berichte sind irgendwelche Andeutungen von Gewalttaten oder auch nur Schikanierungen der in den betreffenden Gebieten verbliebenen Tschechen durch die deutsche Wehrmacht oder die Zivilbehörden zu lesen. Uebereinstimmend wird festge-

stellt, daß sich die deutschen Soldaten vollkommen korrekt verhalten.

In einem Bericht der „Narodni Politika“ aus Nordmähren wird betont, daß sich das deutsche Heer sehr anständig benommen habe. In einem Schreiben aus Troppau wird ferner darauf hingewiesen, daß ein dort befindliches tschechisches Gymnasium den Unterricht wieder aufgenommen habe. Es hätten sich aber von 700 Schülern nur mehr 50 gemeldet. In allen Dörfern in der Umgebung von Troppau, wo noch Tschechen wohnen, seien die politischen und wirtschaftlichen Verordnungen der deutschen Behörden auch in tschechischer Sprache ausgehängt.

Ueber die Befehung Engeraus gegenüber von Preßburg heißt es, daß dort vorbildliche Ordnung herrsche. In Enger sei früher ein Kommissariat der Preßburger Volkswehrdirektion gewesen und die Wachleute, die sich den deutschen Behörden zur Verfügung gestellt haben, könnten jetzt weiter ihren Dienst versehen. Es sei auch jedem, der in Preßburg beruflich zu tun hat, gestattet, täglich an seinen in der Slowakei gelegenen Arbeitsplatz zu gehen.

Frieden mit Deutschland

Bischof von London gegen die Kriegsbegehr. — Vor 14 Tagen vor Angst gezittert, aber heute wieder gegen Chamberlain.

London, 25. Okt. Der Bischof von London, der am Montagabend auf einer Diözesan-Konferenz in London sprach, berührte bei dieser Gelegenheit auch die vergangene Krise und erklärte, für ihn sei es unfassbar, daß diejenigen, die noch vor 14 Tagen vor Angst gezittert hatten und die durch den Mut und die Fähigkeit Chamberlains gerettet worden seien, sich jetzt gegen diesen Mann wandten und erklärten, daß sie es besser gemacht haben würden!

Die Leute, die erklärten, daß Hitler für die letzte Krise verantwortlich sei, hätten die Geschichte der letzten 20 Jahre nicht studiert. Er, der Bischof, habe anderthalb Jahre seiner Jugend in Deutschland verbracht, er kenne und liebe die Deutschen und kein Brite könne eine Entschuldigung für die Art und Weise vorbringen, in der England die deutsche Nation nach dem Krtege behandelt habe.

Er sei der Ansicht, daß die Engländer die Hand annehmen müßten, die jetzt zum fünften Male von Deutschland ausgekrebt worden sei. Adolf Hitler habe zumindest vier Friedensangebote England gegenüber schon gemacht; er habe aufrichtig den einen Pakt eingehalten, den er mit England abgeschlossen habe, nämlich den Flottenpakt. Jetzt wieder habe er ein Versprechen unterzeichnet, wodurch alle offenstehenden Fragen zwischen Deutschland und England auf dem Verhandlungswege und nicht durch Krieg beseitigt werden sollen.

Endgültiger Bruch mit den Kommunisten? — Vorschau auf den radikalsozialen Parteitag. — Keine Handlungsfreiheit für die Regierung.

Paris, 24. Okt. Am Vorabend der Landestagung der radikalsozialen Partei äußert sich eines der einflußreichsten Mitglieder der Partei, Roche, im „Temps“ über den mutmaßlichen Verlauf der Tagung. Roche gibt dabei der Ansicht Ausdruck, daß die Partei wahrscheinlich die Beziehungen zu den Kommunisten endgültig abbrechen werde.

Zur Frage der wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbauanstrengungen Frankreichs erklärte er, daß der Parteitag zusammentrete, bevor die Regierung ihre diesbezüglichen

Abichten bekannt gegeben habe. Es sei nicht möglich, sie auf dem Parteitag darüber zu befragen, denn die Pläne müßten unbedingt bis zur Veröffentlichung geheim gehalten werden. Das bedeute jedoch nicht, daß die Partei der Regierung volle Handlungsfreiheit lassen werde. Diejenigen Radikalsocialisten, die schon seit Jahren die Mängel kritisiert, die in letzter Zeit wieder stark in Erscheinung traten, würden nicht auf ihr Diskussionsrecht verzichten, besonders in einem Augenblick, wo es den Anschein habe, als ob sie mit ihrer Kritik Recht gehabt hätten.

„Wilhelm Gustloff“ in Tripolis. — Ady-Urtauber auf afrikanischem Boden.

Am Bord des „Wilhelm Gustloff“, 25. Okt. Das schmucke Schiff der Ady-Flotte hat am Dienstagfrüh mit der Ankunft in Tripolis eine weitere Etappe seiner großen ersten Reise der Winterfahrten rund um Italien hinter sich gebracht. Bei herrlichem heilem Sonnenwetter und ruhiger See wurde der afrikanische Boden erreicht. Für den Aufenthalt in Tripolis stehen den Ady-Urtaubern anderthalb Tage zur Verfügung; die Weiterreise erfolgt am Mittwoch abend.

Berliner Schutzpolizei übernahm die Tradition der ehemaligen Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika. — Militärische Feier beim Regiment Hermann Göring.

Berlin, 24. Okt. Mit einer militärischen Feier auf dem Gelände des Regiments Hermann Göring übergab dieses am Montag vormittag die von seinem Vetterzeug seit 1934 innegehabte Tradition der ehem. Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika an die Reittabteilung der Berliner Schutzpolizei. Der Regimentskommandeur, Oberstleutnant von Helm, überreichte zum Zeichen dessen das „Kreuz des Südens“ an Generalmajor von Kampff, den Kommandeur der Berliner Schutzpolizei. Oberstleutnant der Schutztruppe a. D. von Bänden überbrachte die Grüße des Führers des Reichskolonialbundes, Reichskolonialminister Ritter v. Epp. Es folgte ein Vorbeimarsch einer Ehrenkompanie des Regiments Hermann Göring, der beiden Reiterabteilungen und einer Abordnung des Reichskolonialbundes in den alten Khatununiformen.

Säuberung der Ärzteschaft in der Ostmark

Berlin, 24. Okt. Der Beauftragte des Reichsarztes für die deutsche Ostmark, Dr. Ramm, gibt einen Ueberblick über eine sechsmonatige Aufbauarbeit, der vor allem jetzt, wie stark die Verjudung der Ärzteschaft in der Ostmark war. Von den in Wien niedergelassenen Ärzten waren z. B. bei den Praktikern von 1787 nicht weniger als 1127 Juden und 39 Mischlinge, wovon seit 1918 348 zugewandert waren. Bei den Fachärzten waren von 982 insgesamt 526 Juden und 32 Mischlinge. Von 125 Hautärzten waren 85 Juden. Bei den fachärztlichen Ambulatorien der großen Wiener Arbeiterkrankenfälle waren von 70 Prozent der Ärzte Juden, in der Krankenliste für kaufmännische Angestellte, „Die Handesliste“, waren sogar 95 Prozent der zugelassenen Fachärzte Juden. Im Zuge der Ausbaumassnahmen erklärte sich der Stellvertreter des Reichsarztesführers für die kassenärztliche Vereinigung Deutschlands bereit, für die in der Ostmark neu zur Kassenpraxis zugelassenen ein Darlehen von 2000 RM zum möglichen Zinsfuß zur Verfügung zu stellen. In diesen Darlehen dürften bisher rund 500 000 RM gewährt sein. Die ärztliche Betreuung Wiens ist inzwischen ausreichend sichergestellt, wobei bemerkenswert ist, daß der Ersatz der Wiener jüdischen Ärzte allein aus den Gauen Österreichs möglich war. Dr. Ramm demerkt abschließend im „Arztblatt“ für die deutsche Ostmark, daß die Planung der arischen Ärzteschaft in der Ostmark durchgeführt und der Jude auf arätlischem Gebiet überall ausgeschlossen ist.

Unsicherheiten in ganz Palästina

Jerusalem, 24. Okt. Aus dem ganzen Lande werden wiederum Sabotageakte und Ueberfälle in großer Zahl gemeldet. In Hebron wurde die jüdische Synagoge in Brand gesteckt. In Jaffa drangen Araber in die ottomanische Bank ein, hielten sie mehrere Stunden besetzt und ließen sie schließlich in Flammen aufgehen. In Gaza wurde ein Lager des Militärs schwer beschossen, auf der Strecke Haifa-Lydda wurde eine Mine bei der Ortschaft Tulkarm zur Explosion gebracht, als diese Stelle von einer von Militärpersonen besetzten Drahtseilbahn passierte. Bei all diesen Zwischenfällen wurden einzelne englische Polizisten und Militärpersonen verletzt. In Tell Aviv wurde ein Angehöriger der Polizei bei einem Ueberfall erschossen. Die von den Engländern überall sofort vorgenommenen Abwehrmaßnahmen wurden mit aller Schärfe durchgeführt. Eine ganze Anzahl von Arabern wurde dabei getötet oder auf der Flucht erschossen.

Budapest antwortet Prag

Verständigung über einen ansehnlichen Teil der Forderungen Ungarns. — Volksabstimmung in noch strittigen Gebieten vorgeschlagen.

Budapest, 24. Okt. Zum Inhalt der Montag mittag in Prag überreichten Antwortnote Ungarns verlautet in unterrichteten Budapest Kreisen, daß hinsichtlich der gebietsmäßigen Probleme ungarischerseits zwei Gesichtspunkte besonders beachtet wurden. Einmal habe die ungarische Regierung mit Genugtuung konstatiert, daß in bezug auf einen ansehnlichen Teil der ungarischen Forderungen zwischen den beiden Regierungen eine Uebereinstimmung bestehe, und habe daher den Vorschlag gemacht, daß die ungarischen Truppen das nichtstrittige Gebiet innerhalb eines festgesetzten Zeitpunktes besetzen sollen. Zum anderen habe die ungarische Regierung festgestellt, daß zwischen den beiden Regierungen noch immer Meinungsverschiedenheiten

obwalten, die sich in erster Linie auf die Wichtigkeit der der Rückgliederung entzogenen Gebiete beziehen. Die ungarische Regierung habe ferner betont, daß Ungarn auf gewisse Gebiete selbst im Geiste des Münchener Abkommens nicht verzichten könne. Trotz allem aber wünsche die ungarische Regierung noch einmal den Beweis weitgehender Friedfertigkeit zu liefern. Sie beantrage daher eine Volksabstimmung in jenen Gebietsteilen abzuhalten, die sich zwischen der von der ungarischen Regierung vorgeschlagenen ethnographischen Grenzlinie und der Grenzlinie des von der tschecho-slowakischen Regierung lehthin angebotenen Gebietes erstrecken.

Das Schicksal Hankaus besiegelt

Japans Mitarbeit am Wiederaufbau Chinas

Tschiangkaiſchek verließ Hankau.

Schanghai, 25. Okt. Das Schicksal Hankaus kann kaum als besiegelt gelten. Motorisierte Schützen der japanischen Truppen standen Dienstagfrüh bereits vier Kilometer nördlich des sog. Zehnmilen-Deiches, der sich im Norden um Hankau im Halbkreis zwischen dem Yangtse und dem Hankiang-Fluß herumzieht. In der Stadt Hankau sind bereits zahlreiche Gebäude gesprengt worden. Dunkle Rauchschwaden liegen über der Stadt, die von zahlreichen Bränden Kunde geben. Die chinesische Bevölkerung ist dabei, die verlorene Stadt zu räumen. Marschall Tschiangkaiſchek und seine Familie haben die Stadt bereits verlassen.

Fällt Hankau ohne Widerstand? — Abbröckeln der gesamten chinesischen Hankau-Front.

Schanghai, 24. Okt. Von der Front zurückgekehrte japanische Flieger berichten, sie hätten bei Beobachtungsflügen festgestellt, daß die chinesischen Truppen auf allen Frontabschnitten rings um Hankau im Rückzug seien. Der Rückzug bewege sich zum Teil in Richtung auf Hankau selbst, zum Teil aber auch westwärts über die Hankau-Kanton-Bahn. Auf dem Yangtse wurden oberhalb von Hankau von den japanischen Fliegern zahlreiche Dschunken gesichtet, die chinesische Soldaten transportierten. Die Leitung der japanischen Armee zieht aus diesen Beobachtungen den Schluß, daß das innere Befestigungssystem der Chinesen im Zusammenbruch ist und daß Hankau vielleicht nicht mehr ernstlich verteidigt werden wird.

In Hankau ist unterdessen eine Flüchtlingszone eingerichtet worden, die die französische Konzession sowie die ehemalige deutsche, russische und englische Niederlassung einschließt. Durch die Straßen von Hankau und Wuschang bewegen sich Ströme von Flüchtlingen. Von den Europäern ist eine freiwillige Polizei gebildet worden, da große Teile der chinesischen Stadtpolizei bereits abmarschiert sind.

Tokio, 24. Okt. Aus Regierungskreisen hört die japanische Nachrichtenagentur Domei, daß Japans Politik nach dem Fall Hankaus auf Förderung und Unterstützung eines neuen Regimes in China gerichtet sein werde. Mit diesem sollen die Beziehungen auf vollkommen neuer Grundlage aufgebaut werden. Die japanische Regierung, so heißt es in der Verlautbarung, sehe die Zusammenarbeit mit Mandschukuo und China als Basis des Fernostfriedens an und werde sich bemühen, alle früheren Gegenstände zu beseitigen unter gegenseitiger Wahrung der Hoheitsrechte und des territorialen Besitzstandes.

Besonders aufgeführt werden folgende drei Punkte:

1. Einstellung aller Maßnahmen auf politischem, erzieherischem und wirtschaftlichem Gebiet, die bisher der Freundschaft beider Länder hinderlich waren.
2. Kulturelle Zusammenarbeit und Verfolg einer gemeinsamen Antikominternpolitik.
3. Wirtschaftliche und industrielle Zusammenarbeit.

Domei meldet weiter, daß die japanische Regierung unter Aufrechterhaltung der Erklärung des Ministerpräsidenten Fürst Kono vom 16. Januar, mit der Tschiangkaiſchek-Regierung über eine Beilegung des Chinakonfliktes nicht zu verhandeln, die Festigung des neuen Regimes in China unterstützen werde. Mit diesem sollen die Beziehungen wiederhergestellt werden mit dem Ziel des Wiederaufbaus Chinas. Sollte die Tschiangkaiſchek-Regierung die japanische Regierung um Frieden bitten, so würde Japan niemals mit dem Tschiangkaiſchek-Regime als Zentralregierung von China in Friedensverhandlungen eintreten.

Kerner hört Domei, daß die japanische Regierung bei Wiederherstellung des Friedens besonders darauf bedacht sein werde, Garantien zu schaffen, um eine Wiederholung von Konflikten zu vermeiden. Japan betrachte es als seine Mission, die Ursachen aller Gegenstände in Ostasien zu beseitigen und so zum Weltfrieden beizutragen. China müsse alle antijapanischen und kommunistenfreundlichen Ideen aufgeben und sein Volk in diesem Sinne lenken.

Es heißt dann weiter, daß die militärischen Operationen bis zur Beseitigung jeder politischen und militärischen Nachahmung Tschiangkaiſcheks fortgesetzt werden. Es werde aber nötig sein, japanische Besatzungsgruppen in China zu belassen, um alle japanfeindlichen und kommunistischen Einflüsse zu zerbrechen, mit den bolschewistischen Banden aufzuräumen und Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten.

Für den geplanten Wiederaufbau eines neuen Chinas wolle die japanische Regierung alle nationalen Kräfte militärischer, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art mobilisieren. Die Regierung werde ferner die militärischen Rüstungen weiterhin ausbauen und die Produktionskapazität erhöhen, um allen Schwierigkeiten begegnen zu können einschließlich einer möglichen Intervention dritter Mächte. Domei teilt zum Schluß mit, daß die japanische Regierung nach dem Fall Hankaus eine Erklärung im Sinne der obigen Ausführungen abgeben werde.

Die Bahnlinie nach Süden unterbrochen

Schanghai, 24. Okt. Die Operationen der japanischen Truppen um Hankau machen schnelle Fortschritte. Die Einschließung dieses letzten großen chinesischen Widerstandsnestes wird immer vollständiger. Auch die Bahnlinie von Hankau nach Süden, die bis Kanton führte, ist jetzt auch in der Umgebung von Hankau unterbrochen worden. Vom Südufer des Yangtse aus sind japanische Abteilungen gegen die Bahnlinie vorgestoßen, und die Vorposten haben sie schon erreicht. Der Vorstoß im Norden Hankaus westlich der Peking-Hankau-Bahn ist weiter erfolgreich verlaufen. Die Japaner verfolgen damit das Ziel, den Wuschang-Fluß zu umgehen und die von Hankau in nordwestlicher Richtung führende Straße abzuschneiden. Die an dieser Straße liegende Stadt Tingshan ist bereits von einer japanischen Kolonne besetzt worden.

Tokio, 24. Okt. Nach Mitteilung des Außenamtes steht der Fall Hankaus bevor. Aus Meldungen von den Fronten geht hervor, daß die Janggenbewegung um Hankau sowohl im Norden als auch im Süden des Yangtse sich derart verengt habe, daß sich die japanischen Marine- und Landstreitkräfte in Schußnähe von Hankau befänden.

Die Bocca-Tigris-Forts eingenommen

Tokio, 24. Okt. Das kaiserliche Hauptquartier meldet, daß die japanischen Marine- und Landtruppen nach heftigen Kämpfen die Bocca-Tigris-Forts zu beiden Seiten des Pers-Flusses eingenommen hätten. Die japanischen Marine- und Landtruppen seien bei ihrem Vorgehen Wirkungsvoll von der japanischen Schiffsartillerie und von Marinefliegern unterstützt worden.

Washington, 24. Okt. Wie hier bekannt wird, hat sich die amerikanische Marineleitung in Schanghai geweigert, die japanischen Warnungen zu beachten, denen zufolge die in Hankau und Kanton liegenden amerikanischen Kanonenboote zurückgezogen werden sollen. Die Marineleitung teilte mit, daß zwei U.S.A.-Kanonenboote auch weiterhin in Kanton bleiben, und daß ein Kanonenboot vor Hankau ankernde werde, um die amerikanischen Staatsangehörigen und ihr Eigentum in der Kriegszone zu schützen, obwohl die Japaner Luftangriffe angekündigt haben.

Tschiangkaiſchek will nicht zurücktreten

Auch keine Vermittlungaktion im Gange

London, 24. Okt. Der chinesische Botschafter in London demontiert Pressevertretern gegenüber die Gerüchte, daß Tschiangkaiſchek sich mit dem Gedanken des Rücktritts trage.

Der chinesische Botschafter erklärte ferner die Gerüchte für falsch, daß der chinesische Außenminister und der frühere Premierminister Wangschingwai nach Hongkong gefahren sei, um dort mit den Botschaftern fremder Mächte die Frage einer Vermittlung im fernöstlichen Konflikt zu erörtern.



Die Zehnjährigen werden gemästert

In diesen Tagen war die Mästerung der Zehnjährigen, die in das Jungvolk oder in den Jungmädels-Bund aufgenommen werden sollen. Es wird ein Gesundheitspaß ausgestellt. Das gesamte Ergebnis der Untersuchung soll als Grundlage für die Dienstpläne dienen, die auf die natürliche Leistungsfähigkeit dieser Jahrgänge zugeschnitten werden sollen. Hier hat unser Bildberichterstatte die Untersuchung der Jungen beobachtet.

(Schirmer-M.)

Besprechungen Kerrls mit Seyß-Inquart. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und Leiter der Reichsstelle für Raumordnung, Kerrl, der am Samstag nach Berlin zurückgekehrt ist, hatte während der letzten Woche auf seiner Dienstreise in die Ostmark und in den Sudetengau längere Besprechungen über die seine beiden Geschäftsbereiche betreffenden Fragen. In Graz verhandelte er dabei mit Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart und mit Staatskommissar Professor Dr. Plattner, und in Wien mit Reichskommissar Gauleiter Budek.

Staatssekretär Bode fünf Jahre im Amt. Am 26. Oktober dann Staatssekretär Herbert Bode auf ein fünfjähriges Dienstjubiläum zurückblicken. Als Sohn deutscher Eltern wurde Bode 1896 in Tiflis (Kaukasus) geboren. Nach der landwirtschaftlichen Praxis promovierte er in Göttingen und trat dort 1921 der D.M. bei. Seine Berufung zum Reichskommissar in das Reichsernährungsministerium zur Leitung der wirtschaftspolitisch wichtigsten Abteilungen stellte daher die äußere Dokumentierung eines Zustandes dar, der an sich bereits bestanden hatte.



„Wer es so meistert wie Sie, der hat das ewige Leben“, lächelte Brigitte und beugte sich zu seiner Hand, um sie zum Abschied zu drücken. „Wenn Ihre Frau gekommen ist, dann sagen Sie mir nur gleich Bescheid, nicht wahr? Sie wissen ja, wo ich zu finden bin?“

„O ja, danke, Fräulein Ach!“ Erst jetzt bemerkte Brigitte den Ruhestuhl von Elisabeth Barnelemp in nächster Nähe. Freudig näherte sie sich der Frau, mit der sie schon so lange eine geistige Freundschaft verband — und die ihr trotz des kurzen persönlichen Bekanntheits wie eine Vertraute erschien.

„Ich habe Ihr Buch noch einmal erstanden, und nun bin ich traurig, daß ich zu wenig Zeit habe, mit Ihnen zu plaudern, — das heißt, wenn das Ihnen überhaupt recht wäre“, begrüßte Brigitte sie.

Elisabeth erhob sich und packte ihre Kissen und Decken zusammen.

„Meine Liegezeit ist längst vorüber; ich muß sogar aufstehen, sonst werde ich zu faul. Ich begleite Sie ein Stückchen“, sagte sie und bot Brigitte die Hand.

„Oh, das ist schön.“ Brigitte wollte Elisabeth einen Teil der Last abnehmen, aber diese wehrte lächelnd ab und meinte, der Salmenwart verwahre ihr das alles so gut. Nebeneinander verließen sie das Grabwehr.

Elisabeths Brust hob sich in einem tiefen Aufatmen.

„Das hat mir wieder einmal gut getan, das Bad und hinterher der kleine Schlaf an der Saline. Ich bin ja nicht schlimm krank. Eine kleine Nervensache nach schlimmen seelischen Erregungen... Es wird aber langsam wieder. Jedenfalls mag ich schon wieder arbeiten. Und ich bekomme Sehnsucht. Ich habe nämlich einen kleinen Jungen daheim.“

„Sie sind verheiratet?“ entfuhr es Brigitte. Sie hatte es gar nicht fragen wollen, und nun ihr das Wort entsprungen war, fürchte sie mit sich selber, denn Elisabeth entgegnete erst nach einer kleinen Weile mit einem erschauerten, beängstigenden Tonfall:

„Neht nicht mehr —“ Brigitte suchte nach einem anderen Gesprächsgegenstand und fand ihn auch. Sie hielt das Buch wie eine Fahne vor Elisabeth hin.

„Ich möchte gern von Ihnen ein paar Worte hineingeschrieben haben! Bitte, würden Sie es tun?“

„Gern will ich es tun.“ Auch Elisabeth schien froh über die Wendung des Gespräches zu sein.

Und Brigitte erzählte weiter: „Ich habe nämlich hier in Leuchterborn, so kurz ich auch erst hier bin, ein großes Sorgenkind. Es ist die Frau des Kurdirektors, das unglücklichste Menschenwesen, das mir je begegnet ist. In jungen Jahren, blühend schön und glücklich verheiratet, erlitt sie einen Autounfall, der sie für immer zum Krüppel machte. Vielen Menschen ist es dann gegeben, dennoch wie ein Segen für ihre Umgebung zu sein durch ihre Güte und ihr Verständnis. Diese Frau aber hat sich in eine Bitternis hineinverloren, die ihr ihren entsetzlichen Zustand noch qualvoller macht: Sie ist Menschenfeindin, sie haßt alles Lebendige, Frohe, Beglückende, Schöne. Sie möchte zerstören und immer wieder nur vernichten und bedrücken. Wer es nicht erlebt hat, kann es nicht verstehen, wie fürchterlich sie ist.“

„Dieses unglückliche Menschenwesen.“ Elisabeth folgte Brigittes Schilderung mit deutlicher Anteilnahme.

„Und dabei“, teilte Brigitte ihre Befürchtungen mit, „ist diese Frau eine Sterbende. Tagelang ist sie von fürchterlichen Anfällen gepeinigt. Wenn man sich nun vorstellt, daß sie mit diesem Haß, mit diesem Leid, mit dieser Bitternis einmal die Welt verläßt, die ihr zuerst ein Küßhorn des Glüdes in den Schoß geschüttet hat —“

„Welcher Art war dieses Glüd?“

„Lydia Kathner-Kern war vor ihrer Ehe eine geseierte Pianistin...“

Brigitte hatte weiterprechen wollen, aber Elisabeth unterbrach sie mit einem zitternden Laut.

„Lydia Kathner? — Sie jagten wirklich Lydia Kathner? Sie ist ein Krüppel? Sie ist dieses entsetzliche Menschenwesen, von dem Sie mir erzählen? Das ist doch nicht möglich? Das kann doch nicht wahr sein! Sie war das Urbild aller Schönheit selber, die Güte, Lebenswürdigkeit, die Hilfsbereitschaft in Person!“

Brigitte legte den Arm um die so maglos Erschütterte und führte sie, selbst erschrocken und zitternd, an eine verstaubte Bank. Hier warf Elisabeth beide Hände vor das Gesicht und weinte. Erst nach einer Weile richtete sie sich auf und begann sich auf Brigitte, die ein Recht darauf hatte, nun auch Näheres zu erfahren. Und sie sollte es wissen.

„Es war vor vielen Jahren... Ich war damals vielleicht sechzehn Jahre alt, ein junges Mädchen, begabt und kunstbegeistert, schwärmerisch und verträumt. Meine Kindheit war so hart, wie es mein ganzes Leben ist: immer wieder die Sorge ums tägliche Brot! Meine Eltern starben früh, ich wurde bei Verwandten erzogen. Sie meinten es gut, aber — natürlich! — ihre eigenen Kinder gingen vor. Heimlich nur besuchte ich Kunstausstellungen, Theater, Konzerte. Als ich mir wieder einmal das Geld vom Mund abgepart hatte, um in eine solche Veranstaltung zu gehen, da geschah es, um das Klavierkonzert einer jungen, strahlenden Künstlerin, welcher die Menschen eine ungeheure Laufbahn vorausjagten, zu hören. Ich sah zum erstenmal — Lydia Kathner. Sie können sich gar keine Vorstellung von dieser Frau machen, wenn Sie sie damals nicht gekannt haben. Sie war blendend schön, ihr Antlitz war von einer damals durchgeistigten Reife, ihre Hände waren gar nicht zu beschreiben. Sie spielte an jenem Abend nur Beethoven. Ich trank ihr Spiel in mich, ich war wie verzaubert; ich — wurde plötzlich mit einem lauten Schrei bewußtlos. Man erzählte mir später, die Pianistin habe einen Augenblick lang ihr Spiel unterbrochen und in den Raum hinabgelehen, aus dem man mich forttrug. Da, das erfuhr ich später. Und ich erfuhr noch viel mehr: Lydia Kathner erkundigte sich nach dem jungen Mädchen, das ohnmächtig geworden war. Sie wollte von mir wissen, ich sollte zu ihr kommen. — Was konnte ich lieber tun? Sie empfing mich und fragte mich, was mir fehle. Ich sagte ihr: „Ich konnte die Erschütterung nicht mehr ertragen, die aus Beethovens Werken strömte, und die Sie uns so meisterhaft vermittelte.“

Sie sagte lange Zeit kein Wort und schaute mich aus ihren großen, ersten Augen nur forschend an, und dann sagte sie —, oh, ich werde es nie vergessen: „Und du hast auch Hunger!“

(Fortsetzung folgt.)